

Die Postmoderne - „schöne neue Welt“ der individuellen Selbstentfaltung auf der Titanic?

In was für einer Gesellschaft und in welchem Zeitalter leben wir eigentlich? Ist es (noch) Kapitalismus oder schon etwas anderes, vielleicht sogar etwas neues und sehr progressives? In der einschlägigen Literatur erhält man auf diese Frage eine Anzahl von begrifflichen Angeboten und Deutungen, wie z.B. Spätkapitalismus, Moderne, Zweite Moderne, Hypermoderne, Spätmoderne, Hochmoderne, Neoliberalismus oder auch Post-Fordismus. Und es ist zumeist nicht recht klar, was die einzelnen Begriffe genau beinhalten, ob und wie sie sich unterscheiden.

Hierzu möchte ich gern eine Klarstellung unterbreiten, die zugleich auch einen konzeptionellen Rahmen für weitere Diskussionen zum Thema der Systemveränderung hin zu einer besseren („artgerechten“) Gesellschaft liefern könnte. Bei der Analyse der aktuellen Gesellschaftsform beziehe ich mich vorzugsweise auf die brillanten Untersuchungen des Kulturosoziologen Andreas Reckwitz. (1)

(1) Die Formationsspezifik der Postmoderne: radikaler Kapitalismus in einer kulturell-liberalen Hülle.

1.1 Die Postmoderne und ihre Vorgängergesellschaft, die Industriegesellschaft.

Wir leben heute in einer Gesellschaft, die als „postindustrielle Spätmoderne“ oder einfach nur als „Postmoderne“ begriffen werden kann. Die Vorgängergesellschaft zur heutigen postmodernen Gegenwartsgesellschaft ist die klassische Industriegesellschaft, auch industrielle Moderne genannt. Sie formierte sich mit Beginn des 20. Jahrhunderts und erreichte ihren Höhepunkt in den kapitalistischen Wohlstandsgesellschaften der Nachkriegszeit. Die Zeit bis in die 1970er Jahre gilt als die „glorreiche Ära“ dieser industriellen Wohlfahrtsgesellschaft. Die klassische Industriegesellschaft war gekennzeichnet durch industrielle Massenproduktion in Großbetrieben, Massenwohnungsbau, keynesianische Globalplanung der Wirtschaft, den Ausbau des Wohlfahrtsstaates und einen starken Glauben an den technischen Fortschritt. Es war eine Gesellschaft, die durch soziale Kontrolle, kulturelle Homogenität und einen deutlichen kulturellen Konformismus geprägt war. Zugleich war es eine Gesellschaft der „Gleichen“. Große Teile der Arbeiterklasse waren in die Mittelschicht „aufgestiegen“ und partizipierten am wachsenden Wohlstand, den die westlichen Industriegesellschaften produzierten (selbstverständlich auf Kosten anderer). Der übergreifende Mindset dieser Gesellschaft war gekennzeichnet durch hohe Selbstdisziplin, Leitwerte wie Fleiß und Pflichterfüllung und durch ein Lebenskonzept, das sich über (harte) Arbeit definierte und von der Bereitschaft getragen war, sich in eine Gemeinschaft einzufügen und dieser zu dienen.

Mit dem Begriff „Fordismus“ wird die ökonomisch ausgereifte Form dieser alten Industriegesellschaft bezeichnet. Der Fordismus – benannt nach Henry Ford – basiert auf einer „Doppelstruktur von Massenproduktion und Massenkonsum.“ (2) Der fordistische Industriekapitalismus wurde von einer aktiven staatlichen

Wirtschafts- und Sozialpolitik (Keynesianismus) sowie von starken nationalen Gewerkschaften gerahmt. Im Rahmen des Fordismus hatte eine breite Masse am Wohlstand teil. (3) Und es ist eben diese Phase des modernen Kapitalismus, die beginnend mit den 1970er Jahren durch den Postindustrialismus abgelöst wurde. Der Niedergang des „fordistischen Zeitalters“ bedeutete gleichzeitig den Aufstieg einer neuen kapitalistischen Gesellschaftsform, die auf einer veränderten kapitalistischen Ökonomie basiert. Diese wird durch das postfordistische oder postindustrielle Wirtschaftssystem repräsentiert.

Das historisch Neue an der Existenzform der fordistischen Industriegesellschaft bestand darin, dass sich das kapitalistische System erstmals in der Systemauseinandersetzung mit einem real existierenden und aufstrebenden Antipoden bzw. Antagonisten, dem sowjetischen Sozialismus, befand und entwickelte. Der Wandel zum keynesianistischen Wohlfahrtsmodell wurde maßgeblich durch die Systemherausforderung mit dem sozialistischen Gegenmodell initiiert und geprägt.

Bei den kapitalistischen Industriegesellschaften und den realsozialistischen Planungswirtschaften Osteuropas handelte es sich um „zwei Versionen einer ausgereiften Industrieökonomie“. (4) Die Realität dieser Industrieökonomie korrespondierte dabei auch mit kulturellen Vorstellungen, die zum Beispiel in der Verehrung von harter, körperlicher, „ehrlicher“ Arbeit zum Ausdruck kommen, aber auch in der Darstellung von Städten, deren Herz die Industrieanlagen sind. (5) Diese kulturelle Verehrung der körperlichen Arbeit in der Industrie (oder Landwirtschaft) gab es im Westen wie im Osten. Das in der DDR hoch gehaltene Narrativ vom fleißigen Arbeiter, dem Helden der Produktion, war nur zum Teil eine ideologische Metapher für die führende Rolle der Arbeiterklasse. Es war mindestens ebenso ein übergreifender Topos, der die Rolle der schweren, körperlichen Arbeit des Proletariats in der Industriegesellschaft glorifizierte.

Die „klassische Industriegesellschaft“ fordistischer Prägung gibt es heute so nicht mehr. Sie ist als dominante Gesellschaftsformation von einer „Postmoderne“ verdrängt worden. Der Strukturwandel in die Postmoderne setzte in den 1970er und 1980er Jahren ein. Prägende Ereignisse waren die Studentenrevolte 1968, die Ölkrise, das Aufkommen der Informationstechnologie, die ersten Personal Computer und die einsetzende vehemente Globalisierung. (6)

Und nicht ganz unwichtig: Die Formierung der postindustriellen Moderne im Westen vollzog sich vor dem Hintergrund des zusammenbrechenden Realsozialismus und war - im Unterschied zum „New Deal“ in den 1920er und 1930er Jahren - *nicht* durch eine starke Systemherausforderung beeinflusst.

Legt man diese Sicht einer übergreifenden Industriegesellschaft (die sowohl in einer kapitalistischen als auch einer realsozialistischen Version existierte) zugrunde, dann erweist sich der Sieg des kapitalistischen Westen über den realsozialistischen Osten als ein Triumph der sich formierenden kapitalistischen Postmoderne über die (historisch überlebte) realsozialistische Industriegesellschaft sowjetischer Prägung. Die postmoderne westliche Gesellschaft hat zweifelsohne durch vielfältige Einflüsse die Implosion des sowjetischen Industriesozialismus beeinflusst und auch mit

ausgelöst. Aber der externe Faktor ist nicht der entscheidende für den Zusammenbruch. Vielmehr ist der sowjetische Industriesozialismus primär an internen Entwicklungsschwierigkeiten und der Unfähigkeit zur Modernisierung gescheitert. In der marxistischen Literatur der sozialistischen Länder wurde diese Modernisierungsherausforderung seit den 1960er Jahren unter dem Thema der sogenannten wissenschaftlich-technischen Revolution vielfach diskutiert und untersucht. Dem sowjetischen Industriesozialismus ist der Übergang zu einer *postindustriellen sozialistischen Moderne* nicht (mehr) gelungen. Diese Transformation setzte erst nach dem Untergang des sowjetischen Industriesozialismus ein, und zwar in China, hier unter veränderten (geografischen, ökonomischen und sozio-kulturellen) Rahmenbedingungen.

Karl Marx war der große Theoretiker der kapitalistischen Industriegesellschaft, der bekanntlich auch deren Aufhebung durch den selbstproduzierten eigenen Totengräber, das Proletariat, begründet und vorausgesagt hat. Eine entsprechende Theorie des postindustriellen Spätkapitalismus steht noch aus.

1.2 Was zeichnet die Spätmoderne aus? Was ist das Neue an dieser Gesellschaftsform?

Die Transformation von der Industriegesellschaft in die postindustrielle Moderne ist keineswegs marginal, sondern vielmehr dramatisch. Denn mit der Ökonomie verändert sich nicht nur die Sozialstruktur dieser Gesellschaft grundlegend, sondern auch die gesamte Lebensweise, die Kultur und auch der herrschende Mindset. Es ist nicht mehr der Kapitalismus, den man aus den 1950er bis 1970er Jahren kennt und dessen Bild die meisten der älteren Bundesbürger noch mit sich herumtragen - sei es als erlebte Realität oder eher – wie bei den älteren Ostdeutschen – geprägt vom Blick durch das Fenster der West-Medien. Es ist ein grundlegend anderer Kapitalismus.

Radikaler Wandel der Sozialstruktur.

In den entwickelten Ländern des Westens hat sich seit den 1990er Jahren eine tiefgreifende Umwälzung der Sozialstruktur vollzogen. „Aus der Erbmasse der allumfassenden Mittelschicht der industriellen Moderne hat sich im Zuge der Postindustrialisierung und der Bildungsexpansion eine neue Drei-Klassen-Struktur herausgebildet. Auf der einen Seite ist eine hochgebildete, urbane neue Mittelschicht emporgestiegen – das neue Leitmilieu der Spätmoderne – auf der anderen eine neue prekäre Unterklasse vor allem von Mitgliedern eines Dienstleistungsproletariats nach unten abgerutscht. Zwischen beiden verharrt die traditionelle, an Ordnung und Sesshaftigkeit orientierte Mittelklasse. Es zeigt sich, dass das Verhältnis der Klassen zueinander nicht auf materielle Ungleichheiten zu reduzieren ist, sondern der kulturellen Faktor der symbolischen Auf- und Abwertung grundlegend wirkt.“ (7) Das unterscheidet die Spätmoderne von der industriellen Moderne der Nachkriegszeit, die bis in die 1980er Jahre eine eher „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“ repräsentierte.

In der spätmodernen Gesellschaft ist zudem an der Spitze eine kleine Oberschicht von Superreichen entstanden. Insofern ist es zutreffender, wie A. Reckwitz feststellt, die neue Sozialstruktur der Spätmoderne auch als eine „Drei-Klassen-plus-eins-

Gesellschaft“ zu bezeichnen.

Mit der Herausbildung der neuen Sozialstruktur vollziehen sich weitere soziokulturelle Veränderungen, die den Charakter der postmodernen Gesellschaft - im Vergleich zur Industriegesellschaft - grundlegend verändern. So wird die relativ soziale Homogenität der Industriegesellschaft durch den Prozess einer sozialen Polarisierung aufgebrochen. Während die entfaltete industrielle Moderne sich durch eine verhältnismäßig starke soziale Gleichheit und kulturelle Homogenität auszeichnete, wird die Entwicklung der Spätmoderne von enormen Ungleichheiten, Diversitäten, einer sich ausbreitenden Prekarisierung sowie einer enormen Auf- und Abstiegsdynamik (der „Paternoster-Effekt“) geprägt. Nach oben steigt eine neue Mittelklasse aus der traditionellen Mittelklasse empor und nach unten fällt eine prekäre Klasse aus ihr heraus. (8) Große Teile der ehemals stolzen und der Mittelschicht zugehörenden Arbeiterschaft werden tendenziell prekariert. Die Angst vor dem Abstieg (in das Prekariat) hängt als eine Art Damoklesschwert über der arbeitenden Mittelschicht.

Für die allmähliche Ausprägung der neuen Sozialstruktur sind nach Reckwitz vor allem drei Faktoren bestimmend.

Erstens, die Postindustrialisierung der Ökonomie, die in Verbindung mit dem Strukturwandel der Erwerbsarbeit zu einer Gewichtsverschiebung von der Industrie zu den Dienstleistungen führt. Während die Erwerbsarbeit im Industriesektor an Bedeutung verliert, expandiert die Beschäftigung im tertiären Sektor. Die sich herausbildende Dienstleistungsökonomie spaltet sich ihrerseits dabei in zwei völlig unterschiedliche Bereiche. „Auf der einen Seite gibt es einen deutlichen Zuwachs bei den Berufen und Tätigkeiten für Hochqualifizierte, die man unter dem Begriff der *Wissensarbeit* zusammenfassen kann. Dazu gehören anspruchsvolle Tätigkeiten in Forschung und Entwicklung, in unternehmensnahen Dienstleistungen (Beratung, Marketing), im Bereich der Bildung und der Medizin, in der Kreativbranche, im Rechts- und Finanzwesen, in den Bereichen Medien und Information sowie mittlerweile auch in der digitalen Ökonomie. Diese Zweige der postindustriellen Ökonomie haben die Merkmale einer *Wissensökonomie*. Auf der anderen Seite gibt es einen deutlichen Zuwachs bei den sogenannten *einfachen Dienstleistungen*, die eine geringe Qualifikation voraussetzen. Zu nennen sind hier etwa die Sicherheits- und die Reinigungsbranche, die Gastronomie, das Transportwesen und die haushaltsnahen Dienstleistungen. Insgesamt ergibt sich damit ein *polarisierter Postindustrialismus*.“ (9)

Es verändert sich auch das Ideal der attraktiven Arbeit, denn die körperlich-harte Arbeit (des Industriearbeiters) wird entwertet und durch den neuen Leitmodus der spätmodernen Wissens-Arbeit verdrängt. Arbeit als „Maloche“ oder „Plackerei“ hat kein gesellschaftliches Ansehen mehr, denn diese Art von Arbeit reicht nicht mehr aus, um sich einen passablen Status leisten zu können. Der Tausch „Mühsal gegen Status“ funktioniert nicht mehr. (10) Der Ansehensabstieg der körperlichen Arbeit findet seinen komplementären Ausdruck im Aufstieg der neuen „Wissens- und Kommunikationsarbeit“.

„Der westliche Industriearbeiter mit seiner gesellschaftlich geschätzten körperlichen

„harten Arbeit“, mit seinem staatlich-gewerkschaftlich gesicherten Mittelklasse-Lebensstandard und verlässlichem Normalarbeitsverhältnis ist im 21. Jahrhundert so zu einer nahezu aussterbenden Spezies geworden.“ (11) Dies trifft im übrigen ganz genauso auf den Industriearbeiter der ehemaligen DDR zu.

Zweitens, wurde die Herausbildung der spätmodernen Sozialstruktur durch eine Expansion der Bildung - was vor allem die formalen Qualifikationen betrifft - unterfüttert. (12) Da die Bildungsexpansion jedoch von einer äußerst ungleichen Verteilung von Qualifikationen geprägt war und ist, führt sie zu einer Bildungspolarisierung: zwischen jenen, die über die begehrten höheren Bildungsabschlüsse verfügen, die neue Mittelklasse der hochqualifizierten Wissensarbeiter, und jenen, die diese nicht erreichen, die Mitarbeiter im postindustriellen Niedriglohnsektor. (13) Bildung ist ein Schlüsselfaktor in der Spätmoderne, der über den sozialen Status und die Möglichkeiten der angestrebten Selbstentfaltungsmöglichkeiten entscheidet.

Drittens, wird die postmoderne Gesellschaft ungemein durch den kulturellen Wertewandel und den damit verbundenen Grundtrend der Liberalisierung geprägt und verändert. Der Wertewandel setzte in den 1970er Jahren als „stille Revolution“, Ronald Ingleharts (14), ein und führte zu einer „langsamen Abkehr von den Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu den sogenannten postmaterialistischen Selbstentfaltungswerten - und insgesamt zu einer umfassenden kulturellen Liberalisierung.“ (15) Zum neuen Leitwert der Spätmoderne ist die individuelle Selbstentfaltung avanciert. Werte wie Individualität, Singularität, die Bedeutung des Emotionalen und des subjektiven Erlebens erfahren in der Spätmoderne eine enorme Aufwertung. Das neue Motto ist nicht mehr Dienst für die Gemeinschaft und das sich Einfügen in die Gesellschaft, sondern besteht vielmehr darin, „die Wünsche des Ichs und dessen Potenziale zu entfalten, sein Leben so zu gestalten, dass es emotional befriedigend und subjektiv sinnvoll ist.“ (16) All das trägt entscheidend zum „Umbau der Lebensführung in der postindustriellen Gesellschaft bei.“ (17)

1.3 Der Trend zur Kulturalisierung und zur Herausbildung heterogener Werte- und Lebensstile.

Ein weiterer neuer Grundzug der Spätmoderne besteht darin, dass der Faktor Kultur enorm an Bedeutung gewinnt (allgemeine „Kulturalisierung“) und auch die sozio-kulturelle Heterogenität in der Gesellschaft zunimmt. Denn in der Spätmoderne stellen sich die Unterschiede, die zwischen Mittel- und Unterklasse sowie zwischen alter und neuer Mittelklasse bestehen, auch und gerade als kulturelle Unterschiede dar. Die verschiedenen Klassen und Milieus haben sich hinsichtlich der kulturellen Muster der Lebensführung, der Lebensprinzipien, der alltäglichen Praktiken und der Werte auseinanderentwickelt. Neben der Herausbildung von heterogenen Werte- und Lebensstilen kommt es auch zu einer Abschottung zwischen einzelnen Klassen und Schichten (18)

Die neue Mittelklasse.

Sie ist Träger der spätmodernen Modernisierung und steht für erfolgreiche Selbstverwirklichung und urbanen Kosmopolitismus. Und sie repräsentiert den Leit-

Habitus der Spätmoderne. Die neue Mittelklasse ist „kulturell, ökonomisch und politisch die einflussreichste Gruppe der spätmodernen Gesellschaft. Sie ist die Klasse der Hochqualifizierten, das heißt derjenigen, die in der Regel über einen Hochschulabschluss verfügen und in der Wissensökonomie im weitesten Sinne beschäftigt sind. Insofern ist es eine Akademikerklasse.“ (19) Es ist „eine urbane Klasse und auf die Metropolregionen sowie einige ausgewählte kleinere Großstädte (vor allem Universitätsstädte) konzentriert.“ (20) Ihre Angehörigen verfügen in der Regel über ein erhebliches „ökonomisches“ (die neuen Akademiker profitieren von der Einkommensentwicklung in der spätmodernen Ökonomie) als auch ein hohes „kulturelles“ Kapital. (21)

Die Lebensführung der neuen Mittelschicht wird von zwei Maximen geleitet: Erstens geht es um erfolgreiche Selbstentfaltung. Die zentrale Lebensmaxime lautet: man möchte individuelle Wünsche und Begabungen entfalten und ein Leben führen, das man als befriedigend, sinnvoll und reichhaltig empfinden kann. Zum anderen geht es um ein erfolgreiches Leben, das mit einem hohen sozialen Status und sozialer Anerkennung verbunden ist. A. Reckwitz spricht von der „Doppelformel der erfolgreichen Selbstentfaltung“. (22) Des weiteren ist die Lebensform der neuen Mittelklasse geprägt von Singularisierung und Valorisierung. Singularisierung bedeutet, dass das, was das Leben ausmacht, nicht standardisiert und „von der Stange“ sein soll, „sondern einzigartig, besonders und authentisch – die Wohnung ebenso wie der Freundeskreis, der Beruf ebenso wie die Schule für die Kinder oder das Reiseziel. Valorisierung heißt: Was das Leben ausmacht, soll nicht nur Mittel zum Zweck, sondern in sich wertvoll sein – die Ernährung ebenso wie die Partnerschaft, die Yogastunden ebenso wie das politische Engagement.“ (23) Durch die Singularisierung und Valorisierung der Alltagswelt wird das Individuum in seinem Selbstverständnis selbst singulär und wertvoll: „Ich bin es mir wert“ lautet die Maxime. Der neuen spätmodernen Mittelklasse geht es um die „Einzigartigkeit des attraktiven Ichs“. (24) Und: „Eigenliebe ist der Beginn einer lebenslangen Leidenschaft.“ (Oscar Wilde)

„Die neue Mittelschicht ist Trägerin des politischen Kosmopolitismus. Es handelt sich dabei um einen ‚neuen Liberalismus‘, der wirtschafts- und linksliberale Elemente miteinander verbindet.“ (95) Sie setzt sich ein für die gesellschaftliche Öffnung in breiter Front – von ökonomischer Globalisierung bis hin zur Pluralisierung der Identitäten und einer Vorstellung von Migration als Bereicherung. (25)

Die alte Mittelklasse.

Die alte Mittelklasse steht für Sesshaftigkeit und Ordnung und sie befindet sich damit in der postmodernen Welt in der kulturellen Defensive. „Die alte Mittelklasse umfasst vor allem Personen in mittleren beruflichen Positionen mit mittleren Bildungsabschlüssen: Facharbeiter, Angestellte mit Berufsausbildung, die klassische Büro- und Dienstleistungstätigkeiten ausüben, Beamtinnen im mittleren Dienst, selbständige Handwerker.“ (26) Im Unterschied zur neuen Mittelklasse, die auf Metropolregionen konzentriert ist, ballt sich diese Klasse in den Klein- und Mittelstädten sowie im ländlichen Raum. Die Lebensführung der alten Mittelschicht wird nicht vom Prinzip der erfolgreichen Selbstverwirklichung geleitet, sondern vom Streben nach Status und materiellem Wohlstand. Ihre Werte sind Selbstdisziplin und Ordnung. Die räumliche und soziale Verwurzelung bilden den kulturellen Rahmen

ihrer Lebensführung. Sie ist ein sesshaftes Milieu. (27) Für die traditionelle Mittelklasse sind die Werte Arbeit, Familie und Region (Heimat) zentral. „Seine Arbeit zu tun gibt dem Individuum eine moralische Qualität. Die Arbeit hat hier wenig mit Selbstentfaltung und Kreativität zu tun, sondern folgt eher einem Notwendigkeitsethos.“ (28) Materiell ist die alte Mittelklasse noch recht gut gestellt, nirgendwo steigt sie jedoch materiell noch auf und kulturell ist sie in die Defensive geraten. „Ihre Lebensprinzipien haben ihre vormalige Dominanz verloren und ihre Lebenswelten verlagern sich vom gesellschaftlichen Zentrum in die Peripherie.

Die alte Mittelklasse hat ein Cultural Lag-Dilemma, denn die Gesellschaft und die Welt um sie herum hat sich extrem verändert, sie selbst aber kaum. (29) Aus Sicht der alten Mittelklasse „ist die Kultur der anderen, der neuen Mittelklasse, narzisstisch und wurzellos. Selbst nimmt man sich als Sachverwalterin des Gemeinwohls wahr. Während die ‚Anderen‘ vorgeblich ihrer Selbstentfaltung frönen, die aus Sicht der alten Mittelklasse nur eine Fassade darstellt, hinter der sich blanker Egoismus verbirgt.“ (30)

Die neue Unterklasse.

Am unteren Ende der spätmodernen Gesellschaft befindet sich die (neue) Unterklasse. Es sind die „Erben der Arbeiterschaft von gestern“. (31) Bei der neuen Unterschicht handelt sich um eine „prekäre Klasse“, das heißt um eine Klasse mit strukturell unsicheren Lebensbedingungen. „Ein Teil dieser Gruppe bewegt sich außerhalb des Arbeitsmarktes, lebt von staatlicher oder familiärer Unterstützung und zählt damit zu jenen, die man soziologisch mit dem Etikett der „Ausgeschlossenen“ oder der „Überflüssigen“ versehen hat. Diese Gruppe findet sich vor allem in deindustrialisierten, strukturschwachen Regionen... Ein anderer, wichtiger Teil der prekären Klasse ist das sogenannte Dienstleistungsproletariat oder die *service class*. Diese ist konzentriert auf die Metropolregionen, welche die entsprechenden Arbeitsplätze in großer Zahl anbieten. Schließlich finden sich in der prekären Klasse auch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in angelernten und tendenziell ungesicherten Tätigkeiten im industriellen oder landwirtschaftlichen Sektor.“ (32) Das Einkommen ist in der Unterklasse generell unterdurchschnittlich. Man bewegt sich häufig in der Nähe des Mindestlohnes. Sowohl ihr ökonomisches als auch ihr kulturelles Kapital ist gering. In dieser Klasse „ballen sich die sogenannten Niedrigqualifizierten.“ In ihren Werten ist sie der alten Mittelklasse verbunden (Selbstdisziplin, Ordnung), aber ihr Lebensmuster ist das Sichdurchschlagen oder sich Durchwursteln. (33) Im Vergleich zur Arbeiterschaft der Industriegesellschaft erfährt die neue Unterklasse soziale Deklassierung und kulturelle Entwertung. Soziale Deklassierung, weil harte und mühselige körperliche Arbeit entwertet wird und nicht mehr ausreicht, um sich einen passablen sozialen Status leisten zu können. Kulturelle Entwertung, weil in der Spätmoderne körperliche Arbeit deutlich weniger Ansehen erfährt als „Wissens- und Kommunikationsarbeit und harte Routinetätigkeit weniger als geistig-kulturelle Innovation.“ (34) Der Unterschied zur stolzen Arbeiterklasse des industriellen Zeitalters ist eklatant. Im Unterschied zum Industrieproletariat ist in der prekären Klasse ein negatives Klassenbewusstsein vorherrschend, man nimmt sich selbst als „sozial abgehängt“ wahr. (35) Die Folge u.a. ist ein Rückzug in lokale Gemeinschaften, in Parallelgesellschaften einheimischer oder migrantischer Provenienz, die ihre kollektive Identität pflegen.“ (36)

Die Schicht der Superreichen.

Die Oberklasse hebt sich von den anderen Klassen durch ihr großes Vermögen ab. „Distanz qua Vermögen.“ (37) Mitglieder der Oberklasse sitzen „in den Vorstandsetagen oder Aufsichtsräten von Spitzenunternehmen ebenso wie im obersten Stratum der Bereiche von Recht und Finance; zur neuen Oberklasse gehören auch die öffentlichkeitswirksamen Stars der Medien, des Films, des Sports, der Kunst und der Architektur sowie die Spitzenverdiener in den führenden Firmen der Digitalökonomie. Das Vermögen mag teilweise ererbt sein, ist hier jedoch größtenteils das Ergebnis der geschickten Vermehrung des exorbitant hohen Arbeitseinkommens.“ (38) Das, was die Oberklasse von der Mittelklasse, auch der neuen, grundsätzlich unterscheidet, ist der Umfang des ökonomischen Kapitals, nicht der des kulturellen Kapitals. (39)

Die Asymmetrie zwischen urbanen Zentren und Peripherien.

Die neue Sozialstruktur manifestiert sich in einer sozialräumlichen Asymmetrie – einem Gefälle bzw. einer Kluft zwischen den Citys und dem kleinstädtisch-ländlichen Raum. Denn es sind die global vernetzten Metropolregionen, die die Branchen der Wissensökonomie und deren hochqualifizierte Akteure anziehen, während im Zuge der Deindustrialisierung viele alte Industriestädte ihren Status als Motoren der Wirtschaft verloren haben und der kleinstädtische und ländliche Raum ohnehin vom Prozess der „spätmodernen Modernisierung“ abgehängt ist. (40) Infolge dessen kommt es zu einer Asymmetrie zwischen Zentren und Peripherien.

1.4 Der sozialökonomische Wandel zur Spätmoderne beinhaltet die Herausbildung einer neuen Ökonomie und einer neuen soziokulturellen Lebensform.

Die Antwort auf die Frage „Was macht das Wesen der Ökonomie der Spätmoderne aus?“ lautet kurz gesagt: Die spätmoderne Ökonomie ist global, im Kern weiterhin kapitalistisch, aber mit grundlegend neuen Merkmalen. Neu sind vor allem zwei Dinge: „Zum einen handelt es sich um einen polarisierten Postindustrialismus, zum anderen im Kern um einen kognitiv-kulturellen Kapitalismus.“ (41)

Der Postindustrialismus ist eine polarisierte Gesellschaft, weil sich die kulturellen, ökonomischen und sozialen Divergenzen zwischen den Klassen und Milieus der Spätmoderne verstärken. Die Unterschiede werden offenbar nicht geringer, sie spitzen sich eher zu. Man kann daher lapidar sagen: „Die postindustrielle Spätmoderne ist eine Gesellschaft der kulturellen, ökonomischen und sozialen Divergenzen.“ (42)

Ostdeutschland – Brennpunkt postmoderner Divergenzen.

Besonders dramatisch stellt sich die postmoderne Polarisierung der Gesellschaft in Ostdeutschland dar. Mit dem Anschluss an die BRD erfährt praktisch die gesamte ostdeutsche Bevölkerungsgruppe eine drastische Deklassierung und kulturelle Entwertung ihrer Lebensleistungen. Der in der DDR hochangesehene Arbeitsethos der Pflichterfüllung, Werte wie Fleiß, Selbstdisziplin, Gemeinschaftsorientierung oder Bescheidenheit (statt aggressive Selbstvermarktung) verlieren plötzlich ihre gesellschaftliche Akzeptanz. In Ostdeutschland findet – forciert durch den doppelten

Systemumbruch: der Wechsel vom sozialistischen in das kapitalistische System und der Sprung von der sozialistischen Industriegesellschaft in die postindustrielle westliche Postmoderne - eine radikale kulturelle und ökonomische Entwertung statt. Erworbene Qualifikationen und bisher erfolgreiche Lebensmuster und berufliche Karrieren werden über Nacht ausgemustert. Die industrielle Arbeiterschaft und ihr ländlicher Pendant – die in LPG's organisierten Landarbeiter – werden im Vollzuge der Treuhand-Deindustrialisierung und der Einführung postmoderner Wirtschafts- und Lebensmuster abgewickelt und deklassiert. Von den Ostdeutschen wird der harte Umstieg in die postindustrielle Gesellschaft verlangt. Ein erheblicher Teil der in der DDR sozialisierten Ostdeutschen schafft den erfolgreichen Sprung in die postmoderne Welt der Selbstentfaltung, Selbstdarstellung und der individualisierten Wissensarbeit nicht mehr. Ganze Regionen, vor allem der kleinstädtisch-ländliche Raum und soziale Gruppen wie die Industriearbeiterschaft der ehemaligen DDR, werden abgehängt. Abgehängt von der postmodernen Kulturalisierung, von der ökonomischen und von der Wohlstands-Entwicklung. Die stolze und aufmüpfige Industrie-Arbeiterschaft der DDR (beispielhaft: die Brigade von Hannes Balla in „Spur der Steine“) findet sich nach dem Systemwechsel in der neuen Unterschicht wieder, sowohl ökonomisch als auch kulturell. Der angesehene Job in der Industrie ist weg; entweder man(n) ist arbeitslos, hat keinen festen (gutbezahlten) Job mehr oder man(n) ist in den einfachen Dienstleistungssektor abgerutscht. Die wenigen Jobs in den Relikten der Industriebetriebe der DDR oder in den neuen Werkbänken der Konzerne aus dem Westen (BMW in Leipzig, VW in Zwickau) verändern dieses Gesamtbild nicht. Aus der ehemals führenden Klasse ist plötzlich das Prekariat der Spätmoderne geworden. Oder umgekehrt: Das neue Prekariat in Ostdeutschland erweist sich als der ambivalente Erbe der stolzen DDR-Arbeiterschaft. Das, was sich in westlichen Regionen über einen Zeitraum von Jahrzehnten hinzog, passiert im Osten im Zeitraffer von einigen Jahren. „Wer zählt sich heutzutage noch freiwillig zum Proletariat? Der einst stolze Prolet ist längst ausgestorben, der Rest zum plumpen Vollproll degeneriert. Aus dem Proletariat ist ein Heer, eine Armada aus Ich-AGs geworden. Jeder kämpft für sich selbst.“ Schreibt und lästert der Comedian Olaf Schubert.

Der „gelernte DDR-Bürger“ startete in die neue gesamtdeutsche Gesellschaft, die eine postmoderne Welt ist, mit einer doppelten (problematischen) Erblast: zum einen mit dem Gepäck einer sozialistischen Sozialisation und Prägung und zum anderen mit dem Rucksack der Industriegesellschaft. Letzteres erwies sich dann für viele als das eigentlich schwierige Gepäck. Denn der erfolgreiche „Sprung“ in die westliche Spätmoderne war weniger davon erschwert, ob der betreffende Ostdeutsche systemnah bzw. ideologisch mit der DDR verbandelt war, sondern hing mehr davon ab, ob seine Arbeits- und Lebenswelt in der DDR eher durch Werte und Regeln der Industriearbeit oder mehr durch das Milieu einer (postindustriellen) Wissensarbeit geprägt war. Das erklärt denn auch, weshalb viele von den systemnahen „Wissens-Arbeitern“ nach der Wende recht erfolgreich waren, auch dann, wenn sie ihren „gelernten Job“ aufgeben mussten, und warum systemkritische Personen (darunter auch Protagonisten aus der Bürgerrechts-Szene) in der neuen spätmodernen Welt große Probleme hatten, wenn und weil sie durch Arbeit und Erziehung „traditionell“ sozialisiert waren.

Die neue Mittelschicht der Spätmoderne, die Klasse der ambitionierten und flexiblen Wissensarbeiter, ist in Ostdeutschland relativ schwach vertreten. Denn sie ist in den großen prosperierenden Metropolregionen konzentriert, die es in Ostdeutschland im

Grunde (noch) nicht gibt, abgesehen von einigen größeren Städten wie Leipzig und Dresden oder einzelnen Universitätsstädten wie Jena. Hinzu kommt, dass jene Gruppe, die sich in Ostdeutschland nach der Wende als neue Elite formiert hat, zu einem erheblichen Teil immer noch von den eingewanderten Gruppen der Westdeutschen gebildet wird. Dem Osten fehlt damit noch immer eine eigene, endogene Elite und auch eine eigenständige (mediale) Diskursplattform, die gerade für die mentale Verarbeitung und öffentliche Diskussion all der Probleme und Widersprüche wichtig wäre, die mit dem plötzlichen „Sprung“ in die „westliche Spätmoderne“ in Ostdeutschland entstanden sind bzw. die sich damit verschärft haben. Die für die Postmoderne charakteristische Asymmetrie zwischen urbanen Zentren und Peripherien und jene zwischen neuer Mittelschicht auf der einen Seite und alter Mittelschicht und Prekariat auf der anderen stellt sich derzeit als eine zwischen West- und Ostdeutschland dar. Wenn die Postmoderne eine polarisierte Gesellschaft ist, weil sich die kulturellen, ökonomischen und sozialen Divergenzen zwischen den Klassen und Milieus zuspitzen, dann trifft dies auf Ostdeutschland in besonderem Maße zu.

1.5 Kognitivierung und Kulturalisierung der Ökonomie.

Folgt man Reckwitz, so findet in der Spätmoderne eine „Kognitivierung großer Teile der Ökonomie statt.“ (43) Kognitiv ist diese Ökonomie, weil das Gros ihrer Investitionen und ihres Kapitals nicht mehr aus Maschinen besteht, sondern aus dem immateriellen Kapital – Patente, Urheberrechte, Humankapital, Netzwerke und Datenbestände. „Die Arbeit, die in diese Güter direkt oder indirekt gesteckt wird, ist in hohem Masse Wissensarbeit – von der Bildung über die Forschung und Entwicklung und Organisationsberatung bis hin zu Design und Marketing. Die so produzierten Güter erhalten den Charakter von kognitiven Gütern.“ (44) „Kulturell ist dieser Kapitalismus, weil unter den kognitiven Gütern jenen ein besonderer Stellenwert zukommt, die weniger funktionale Nützlichkeitsgüter sind, sondern von denen die Konsumenten einen kulturellen Wert und kulturelle Einzigartigkeit (Singularität) erwarten: von der Erlebnisreise über Netflix-Serie und die Markenkleidung bis hin zur Bioernährung und zur Wohnung in ausgesuchter Lage. Was auf dem Markt erfolgreich sein will, muss im kulturellen Kapitalismus über seine reine Funktion hinaus einen symbolischen Wert – in Form von Originalität, Exklusivität, Vertrauen etc. – bieten, anders gesagt: es muss zu einem kulturellen Gut werden.“ (45) In einem erweiterten Sinn, lässt sich die „postindustrielle Ökonomie ... in ihrem Kern als ein Doppel von kognitivem *und* kulturellem Kapitalismus verstehen. Der kognitive und kulturelle Charakter der Güter macht das Immaterielle der spätmodernen Ökonomie aus ...“ (46)

Der Doppelcharakter der postmateriellen Güter: kognitiv und kulturell.

In der postindustriellen Ökonomie wird das komplexe Wissen zur „eigentlichen wertvollen Ware“. Aber ihre Güter sind nicht nur kognitiv, sondern zugleich und in der Hauptsache auch kulturell, „weil sie den Konsumenten symbolischen, narrativen, ästhetischen oder auch ethischen Wert versprechen.“ (47) Dies macht den Charakter des „kulturellen Kapitalismus“ aus. Kulturelle Güter sind keine Erfindung des postindustriellen Zeitalters. Es hat sie in der Geschichte des modernen Kapitalismus von Anfang an gegeben, zum Beispiel Kunstwerke der Maler und Bildhauer, die auf dem Kunstmarkt gehandelt wurden. Aber erst in der postindustriellen Ökonomie

werden sie auf breiter Front entwickelt, entsteht ein „schier unbegrenzter Raum wirtschaftlicher Expansion für kulturell-affektive Güter“, auf die sich die Nachfrage der Konsumenten richtet. (48)

Die Skalierbarkeit der postmateriellen Güter.

Die singulären (postmaterialistischen) Güter der spätmodernen Wissensökonomie erlangen eine neue Eigenschaft. Diese besteht in ihrer Skalierbarkeit. „Skalierbarkeit heißt: Das Gut wird einmal entwickelt und lässt sich anschließend mit minimalem (energetischen, monetären und arbeitsförmigen) Aufwand unendlich reproduzieren. Bei skalierten Gütern steckt der Aufwand größtenteils oder gar ausschließlich in der Entwicklung, die (Re-)Produktion fällt demgegenüber kaum oder gar nicht ins Gewicht.“ (49)

Im Rahmen des kulturellen Kapitalismus entkoppelt sich der Preis der Güter gleich welcher Art von der Menge der eingesetzten Arbeitskraft - das fundamentale Kriterium zur Bestimmung des Wertes einer Ware in der klassischen politischen Ökonomie von Adam Smith bis David Ricardo - und den weiteren materiellen Faktoren (Rohstoffe, Maschinen etc.). „Die Preise können vielmehr ganz unabhängig von diesen Faktoren drastisch ansteigen oder deutlich absinken...“ (50)

Die Konsumenten sind bereit, für singuläre Güter auch „kulturell motivierte Preise“ zu zahlen. Damit verändert sich auch die Art und Weise, „wie dieser Kapitalismus Reichtum schafft.“ (51) Der kognitiv-kulturelle Kapitalismus „glänzt durch die emotionale Verführungskraft seiner Güterwelt, treibt aber dabei die extremen Asymmetrien der Reichtumsproduktion zwischen Marktgewinnern und Marktverlierern auf die Spitze.“ (52) Und: „Aus soziologischer Sicht ist der kulturelle Kapitalismus jedoch alles andere als irrational: Er hat seine eigene Logik, die eine Logik der Zuschreibung von kulturellem Wert sowie der emotionalen Anziehung ist. Dies ist die Logik der immateriellen Ökonomie und der Reichtumsproduktion des kulturellen Kapitalismus.“ (53)

1.6 Expansive Ökonomisierung des Sozialen.

Ein weiterer neuer Zug der kapitalistischen Spätmoderne besteht darin, dass dieser Kapitalismus härter und expansiver als seine Vorgänger ist und sein Wirken längst nicht mehr auf die Wirtschaft beschränkt, sondern die gesamte Gesellschaft durchdringt und eine expansive Ökonomisierung des Sozialen vorantreibt. Die Politik, das Soziale, die Kultur, die Lebenswelten und auch die Partnerbeziehungen werden der Logik des Marktes unterworfen. (54) Muster und Normen, die charakteristisch für das Feld der Wirtschaft sind, wandern in soziale Felder außerhalb der Ökonomie ein – in Kulturinstitutionen und Sozialeinrichtungen, in den Bildungsbereich und das soziale Leben in den Städten, in die Politik, die mediale Kommunikation und auch in die persönlichen Beziehungen. (55) Diese Ökonomisierung bedeutet grenzenlose Vermarktlichung, denn die „Logik des Marktes dringt in Bereiche der Gesellschaft ein, die zuvor nicht oder kaum marktförmig organisiert waren.“ (56) Alles wird zur Ware und der Logik des Marktes und des Wettbewerbes unterworfen: der Bildungsbereich, das Gesundheitswesen, der Popsong, die flexible Wahl des eigenen Geschlechtes (Gender), das politische Engagement, der Kampf gegen Diskriminierung, die Partnersuche und Partnerwahl, die exhibitionistische Zurschaustellung der eigenen

Privatsphäre und auch die individuellen Selbstentfaltung des einzigartige Ichs.

Die Ökonomisierung des Sozialen findet vor allem und zunehmend im Internet statt - schöne neue virtuelle Welt.

Gerade das Internet ist insgesamt eine soziale Sphäre, „in der eine enorme Ökonomisierung des Sozialen stattfindet, die nahezu jedes Individuum in seinen alltäglichen Lebensvollzügen betrifft.“ Es handelt sich um die „Struktur eines Attraktivitätsmarktes, auf dem Individuen mit ihren Profilen um die knappe Ressource der Aufmerksamkeit von Seiten anderer Nutzer und um deren positive Bewertung konkurrieren. Auch hier gilt: Potenziell erfolgreich ist nur, wer singulär erscheint – anders, überraschend, besonders. Die Individuen versuchen zu beeindrucken und auf diese Weise ‚Follower‘ an sich zu binden.“ (57) Es geht um positive Bestätigung, um Klicks, Likes und Follower. „Jede Bestätigung, die dir Gewinn bringt, ist wertvoll!“ (Olaf Schubert) Die allgegenwärtigen neuen sozialen Medien bieten den spätmodernen Subjekten „eine Plattform zur Selbstdarstellung und individuellen Selbstverwirklichung, die in dieser Form historisch neu ist.“ (58)

1.7 In der Postmoderne entfaltet sich eine „neue Subjektkultur“.

Die Postmoderne bringt nicht nur eine neue Klassenstruktur hervor, sie schafft auch eine neue Subjektkultur. Dabei wird der Leit-Modus der gemeinschaftsorientierten Selbstdisziplin vom Leitbild der individuellen Selbstverwirklichung abgelöst.

Für die Subjektkultur der industriellen Moderne waren drei Merkmale charakteristisch: das Leitbild der sozialen Anpassung, der Modus der Sachlichkeit bzw. Emotionsskepsis und das Ideal der Selbstdisziplin und Pflichterfüllung, verbunden mit der Neigung des unauffälligen Sicheinfügen in einen sozialen Kontext. (59)

Die spätmoderne Subjektform kombiniert zwei kulturelle Muster: „das Modell eines Selbst, dessen primäres Ziel es ist, sich in seinen Wünschen und Möglichkeiten zu entfalten, und das Modell eines Selbst, das auf hohen sozialen Status und so auch auf eine entsprechende gelungene Selbstdarstellung vor anderen ausgerichtet ist.“ (60) Das Subjekt der Spätmoderne will beides und beides wird von ihm verlangt: Selbstentfaltung und sozialer Erfolg.

Die expandierende Ökonomisierung der spätmodernen Gesellschaft bringt Subjekte hervor, die in ihrer gesamten Lebensführung nach Situationen streben, in denen sie „die Auswahl haben – zwischen Gütern, die ihre emotionalen Wünsche nach Identifikation und Erleben und ihre Wünsche nach etwas Wertvollem und Singulärem befriedigen.“ (61) Und sie bringt eben auch Subjekte hervor, die diese Wahlmöglichkeiten der Logik des Marktes unterwerfen bzw. sie nur zu gern vermarktlischen lassen. Dies kann die Welt der Konsumgüter betreffen, aber auch das Freizeitengagement, die Urlaubsreise, persönliche Beziehungen, die Anbahnung von Partnerschaften oder das persönliche Engagement für eine attraktive Thematik mit hohem Aufmerksamkeitseffekt. In Whatsapp oder anderen Social Media-Formaten wird darüber dann berichtet.

Der Träger und Hauptprotagonist, der diese Subjektform gestaltet und weiter vorantreibt, ist die neue, urbane Mittelklasse von Hochqualifizierten (Akademikern).

Sie sind die Avantgarde-Ichlinge einer Kultur, die sich dem Modell der Selbstentfaltung und Selbstoptimierung verschrieben haben.

Paradoxien der neuen Subjektkultur – zwischen Rausch und Erschöpfung.

Die neue Subjektkultur der Spätmoderne ist widersprüchlich. Die soziale Logik der Singularitäten treibt das Prinzip des Individualismus auf die Spitze und manifestiert sich in einer Gesellschaft des radikalisierten Individuums. Aber das „einzigartige Individuum“ stößt zwangsläufig immer auch an Grenzen der Selbstverwirklichung. Denn dieses gesteigerte Streben nach erfolgreicher Selbstentfaltung und subjektiver positiver Bestätigung bringt - unbeabsichtigt wie systematisch - in gesteigertem Maße auch negative Emotionen hervor: Enttäuschung und Frustration, Überforderung und Neid, Wut, Angst, Verzweiflung und Sinnlosigkeit. (62) Für den Umgang mit diesen negativen Emotionen fehlt in der spätmodernen Kultur jedoch der „legitime Ort, und es mangelt an Methoden, mit ihnen in der Alltagskultur umzugehen.“ (63) Das spätmoderne Individuum ist immer auch ein „erschöpftes Selbst“.

Zu viele Wahlmöglichkeiten erzeugen zudem Unzufriedenheit, weil es immer wieder Optionen gibt, die der einzelne noch nicht probiert hat oder noch nicht konnte oder niemals können wird. Hartmut Rosa spricht in diesem Zusammenhang von Paradoxien der Moderne. Das spätmoderne Subjekt will in seinem Streben nach Selbstverwirklichung und Genuss ständig etwas erleben und das möglichst rasch (schneller, immer schneller) und möglichst viel (mehr, immer mehr). Aber der Wunsch, Zufriedenheit und Glück durch Selbstverwirklichung zu erhalten, erfüllt sich nicht so einfach und mündet nicht selten in das Gegenteil. Denn das Verhältnis der gemachten Erfahrungen zu denjenigen, die man verpasst haben, wird nicht größer, sondern konstant kleiner. Je mehr Optionen man probiert, desto mehr gewinnt man den Eindruck, eine wachsende Anzahl von Möglichkeiten nicht genutzt zu haben. Die Sucht der Selbstverwirklichung durch das Ausprobieren möglichst vieler Optionen schlägt in Frustration und Unzufriedenheit um. (64)

In die ambitionierte spätmoderne Subjektkultur ist das Risiko des Scheiterns von vornherein eingebaut. Es wirkt in dieser Gesellschaft eine destruktive Art von „Enttäuschungsproduktion“. Daher gehört es auch zur Normalität, dass Leute mit ihrem Lebensstil „in eine Sackgasse kommen“. (65) Die spätmoderne Gesellschaft hat ein „Depressions- und auch ein Aggressionsproblem.“ (66)

(2) Die übergreifenden politischen Grundkoordinaten in der Spätmoderne sind nicht Links oder Rechts, sondern Liberalisierung oder Regulierung. Das gängige Links-Rechts-Schema (allein) taugt nicht mehr zum Verständnis der postmodernen Entwicklungsdynamik.

2.1 Postmoderne Transformationsdynamik im Lichte der Paradigmentheorie.

Nach Ansicht von A. Reckwitz wird die gesellschaftliche Entwicklung – mit Bezug auf die Paradigmentheorie von T. S. Kuhn – von übergreifenden („abstrakteren“) politischen Paradigmen geleitet. (67) Diese prägen jeweils für einige Jahrzehnte den politischen Diskurs und das Regierungshandeln. Nachdem ein solches Paradigma

seine Problemlösungsfähigkeit erschöpft hat, wird es von einem anderen übergreifenden politischen Paradigma abgelöst. Die Politik schafft so – geleitet von einem bestimmten Groß-Paradigma – immer wieder neue Problemlagen, die sie vermittle der nicht intendierten Folgen ihres eigenen Handelns, nicht mehr lösen kann. (68) „Eine zunächst ‚angemessene‘ Politik wird so durch die Resultate ihres eigenen Tuns überholt.“ In der Zeit der Dominanz umfasst solch ein Paradigma „typischerweise nahezu das gesamte politische Spektrum von Mitte-links bis Mitte-rechts. Anders gesagt: Es existieren sowohl linke als auch rechte Versionen des jeweiligen Paradigmas.“ (69)

In den letzten hundert Jahre sind nach dieser Lesart Regulierungsparadigmen und Dynamisierungsparadigmen aufeinandergefolgt. (70) Wenn man diese Sicht unterstellt, dann war der Wandel vom industriellen Wohlfahrtskapitalismus zur postindustriellen Spätmoderne durch einen Wechsel dieser politischen Groß-Paradigmen geprägt. Dabei wurde das Regulierungsparadigma (das sozial-korporatistische Paradigma des „New Deal“ und der „formierten Gesellschaft“) vom liberal-apertistischen Deregulierungsparadigma abgelöst. (71)

„Das übergreifende Kennzeichen dieses neuen Liberalismus und seiner Form des Regierens ist die generelle Deregulierung, Dynamisierung und Öffnung zuvor fixierter gesellschaftlicher Strukturen... Während der Neoliberalismus auf die Öffnung der Märkte setzt, auf den Abbau staatlicher Regulierungen in der Ökonomie und im Sozialen, setzt der gesellschaftspolitische Linksliberalismus auf die Öffnung der Identitäten sowie der kulturellen Gruppen.“ (72) Das Grundprinzip ist das gleiche.

Neoliberalismus und Linksliberalismus, die oft als Gegensätze („verfeindete Brüder“) hingestellt werden, „erweisen sich damit strukturell als zwei Seiten des Dynamisierungsparadigmas, als zwei Seiten einer forcierten Globalisierung, eines Antietatismus und eines dezidierten Individualismus. Es handelt sich um zwei Seiten einer Politik der Differenz, welche die alte Politik der Gleichheit ablöst: der Mobilisierung der Differenzen zwischen den Wettbewerbern auf den Märkten einerseits, der Mobilisierung der Differenzen der individuellen und kollektiven Identität im Feld der Kultur andererseits. Die übergreifende Struktur wird anhand des gemeinsame Gegners sichtbar: des nun rigide, freiheitsfeindlich und kollektivistisch erscheinende Paradigma des Sozial-Korporatismus.“ (73)

Ein Grundzug der postmodernen Transformation der Gesellschaft besteht also im Kern darin, dass sich das neue liberale Paradigma, das sich in den 1980er Jahren herausbildete und den „New Deal“ des industriellen Wohlfahrtskapitalismus ablöste, *nicht auf den Neoliberalismus reduzieren lässt*, sondern vielmehr einen „neuen übergreifenden Liberalismus“ darstellt, der einerseits durch den rechts verorteten Neoliberalismus und andererseits durch den Linksliberalismus (oder progressiven Liberalismus) geprägt und konstituiert wird.

Rechter Neoliberalismus und gesellschaftspolitischer Linksliberalismus sind keine „antagonistischen“ Gegensätze, sondern zwei Seiten einer Medaille. Und dieser neue Liberalismus, der sich beim Wandel der Industriegesellschaft zur postindustriellen Gesellschaft herausbildete, hat sozialstrukturell eine neue zentrale Trägergruppe: die neue Mittelklasse der Hochqualifizierten, die sich in den Metropolregionen

konzentriert und sich durch hohe räumliche Mobilität auszeichnet. Diese neue Klasse „ist in einigen Teilen eher neoliberal ausgerichtet, in anderen eher linksliberal; partiell ist sie auch beides zugleich.“ (74) Die neue Polarität, welche die postmoderne Gesellschaft prägt, wird immer weniger von der klassischen Lagerbildung zwischen Linken/Sozialdemokraten und Rechten/Konservativen konstituiert. Vielmehr wird eine neue Lagerkonstellation übergreifend bestimmend, welche die Links-Rechts-Polarisierung überdeckt und subsumiert. Kurz, in der Postmoderne stehen sich zwei große Lager gegenüber: Auf der einen Seite die Vertreter einer radikalen Liberalisierung und auf der anderen Seite die Protagonisten einer stärkeren und übergreifenden Regulierung und Bewahrung. Während der liberale Kosmopolitismus seine soziale Haupt-Basis in der neuen Mittelklasse hat, bringt der *derzeitige Rechtspopulismus* die Befindlichkeiten und Interessen der „gekränkten Teile der alten Klasse und der prekären Klasse“ zum Ausdruck. (75)

2.2 Das Paradigma des spätmodernen Liberalismus – Krisensymptome und die „Revolte von Rechts“.

Die Krise des „spätmodernen“ Liberalismus ist evident. Der Rechts-Populismus ist ein Symptom dieser Krise, er macht sie öffentlich sichtbar und politisch brisant. (76) Er repräsentiert den ersten greifbaren Aufstand gegen das neoliberale Paradigma und das damit verbundene Establishment, das – man kann es nicht oft genug sagen – eine rechte und eine linke Stütze hat. Die internationale populistische Revolte ist „eine vielschichtige Bewegung gegen die liberal geprägten Funktionseliten und deren ökonomische wie kulturelle Hegemonie im Namen eines imaginierten ‚Volkes‘“. (77) Es ist ein Aufstand gegen das neoliberale Establishment und den gesellschaftspolitischen Linksliberalismus. Der rechte Populismus geht von einem „alternativen“ Modell der Demokratie aus, das nicht die liberale Demokratie ist, sondern eine antiliberalen Demokratie. „Er formuliert im Grunde eine nostalgische Politik, die einen vergangenen Zustand – den souveränen Nationalstaat, die regulierende Industriegesellschaft, die kulturelle Homogenität – zurücksehnt.“ (78) Die rechtspopulistische Revolte gegen das herrschende neoliberale Establishment gibt sich derzeit rückwärtsgewandt. Das muss nicht so bleiben. Das Lager derjenigen, die gegen das neo- oder linksliberale Paradigma angehen, wird bzw. kann sich rasch verbreitern. Binnen weniger Jahre kann sich eine Bewegung gegen den (neo-)liberalen Block formieren, die vorwärtsgewandt ist und unter dem Dach eines nicht-liberalen Regulierungsparadigmas die drängenden und zentralen Probleme (Klimawandel, Ressourcenknappheit, Umbau der imperialen Lebensweise) angeht.

Nach Reckwitz handelt es sich bei der Krise des spätmodernen Liberalismus um eine „dreifache Krise“, um eine sozialökonomische und eine soziokulturelle Krise, die zudem zu einer demokratie-praktischen Krise geworden ist. (79)

Sozialökonomische Kriseneffekte manifestieren sich im Kollaps des Finanzsektors (Finanzkrise 2008), der begünstigten Herausbildung einer kleinen Gruppe von Superreichen, einer Vernachlässigung allgemeiner öffentlicher Dienste und Güter, der Verschärfung der Wohnsituation in Metropolen („Vermarktlichung des Wohnens), dem allgemeinen Mangel an sozialer und staatlicher Einrahmung der ökonomischen Märkte, der Herausbildung einer polarisierten Sozialstruktur (ökonomisch-kulturell

und räumlich) und den sich zuspitzenden sozio-kulturellen Divergenzen (dass sich Lebenswelten der sozialen Klassen auseinanderentwickeln).

Soziokulturelle Kriseneffekte zeigen sich darin, dass sich in einer „durchliberalisierten Gesellschaft“ die reziproken Bindungen auflösen, dass die Gefahr der Selbstabschottung kultureller Gemeinschaften entlang von Kriterien wie Ethnizität und Religion zunimmt, dass die kulturelle Integration versagt, dass sich die liberale Emanzipation in einen Egoismus des Einzelnen gegen die Institutionen zu verkehren droht, dass eine grundsätzliche kulturelle Desintegration droht, die weit über die spezielle Frage der Integration von Migranten hinaus geht, dass eine Verrohung der Kommunikation in den sozialen Medien der digitalen Welt voranschreitet, dass der kulturelle Konsens hinsichtlich allgemeiner Normen des Zusammenlebens erodiert und dass eine Krise aus Mangel an kultureller Regulierung droht. (80)

Und nicht zuletzt versagt der spätmoderne Liberalismus auch bei der Bewältigung der globalen Bedrohungen, mit denen die Menschheit konfrontiert ist, bei der Lösung der Klimakrise, beim Problem des Artensterbens, des Ressourcenverbrauchs und auch bei der Bewältigung von (selbstverursachten) Pandemien.

2.3 Eine Neue Linke unter dem Banner des kommenden Regulierungs-Paradigmas?

Kosmopolitismus und Globalismus – getrieben und geprägt von der politisch und kulturell einflussreichen Gruppe der Akademiker – hat zwei Gesichter, ein linkes in Gestalt des Linksliberalismus und ein rechtes in Gestalt des Neoliberalismus. (81) Wenn man davon ausgeht, dass in Anbetracht der Krise des radikalen Liberalismus dringender Bedarf nach einem neuen Regulierungs-Paradigma besteht, dann ist es sehr wahrscheinlich, dass sich unter diesem kommenden Regulierungs-Paradigma nicht nur rechte Kräfte sammeln, sondern auch eine Neue Linke formieren wird. Letzteres steht zwar noch aus, es liegt aber „in der Luft“.

(3) Eindimensionale Spätmoderne – der Abschied vom (industriellen) Proletariat und das Dilemma der Emanzipation.

Die spätkapitalistische Gesellschaft hat sich unter den postindustriellen Bedingungen neu organisiert. Dabei ist der postmodernen Gesellschaft ganz offensichtlich das (industrielle) Proletariat abhanden gekommen. Das blieb nicht unbemerkt. Andre Gorz hat diesen Subjekt-Umbruch bereits ausgangs der 1970er Jahre thematisiert. Siehe sein viel beachtetes Werk „Abschied vom Proletariat – jenseits des Sozialismus“. (82) Gorz's Diagnose lautet: In der postindustriellen Moderne wird die Geschichte nicht mehr von einer Klasse getragen und es gibt auch kein revolutionäres Subjekt mehr. Damit tritt eine neue Frage auf die Emanzipations-Agenda: Wer oder was wird nun die Veränderung bewirken und das System, was offensichtlich an seine Grenzen gestoßen ist, überwinden?“

3.1 Wo und wer ist der „Totengräber“ der Spätmoderne? Die Frage nach dem „revolutionären Subjekt“.

Die Frage nach dem revolutionären Subjekt der kapitalistischen Gesellschaft ist - im

Verständnis von Marx und Engels - die Frage nach dem Totengräber des Kapitalismus. Was haben Marx und Engels aber mit dem Topos vom Proletariat als dem „Totengräber“ des Kapitalismus gemeint? Und: Ist mit dem Übergang in die postindustrielle Moderne und dem Verschwinden des Industrieproletariats auch der Totengräber des kapitalistischen Systems abhanden gekommen? Ist der spätmoderne Kapitalismus eine Gesellschaft ohne revolutionäres Subjekt?

Die Totengräber-Dialektik bei Marx.

Zwischen der (Lohn)Arbeit und der Konstitution des revolutionären politischen Subjekts besteht bei Marx ein Begründungszusammenhang. Denn die abhängige Lohnarbeit erfordert und ermöglicht habituelle Voraussetzungen und Fähigkeiten zur Organisation von Gegenmacht, wie es andere Klassenpositionen nicht tun. Marx spricht in diesem Zusammenhang von der durch den „Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse.“ (83) Die Dialektik besteht darin, dass die betriebliche Herrschaft der industriellen Produktion die Arbeiter nicht nur als Agenten des kapitalistischen Produktionsprozesses koordiniert, sondern auch als gesellschaftliche Macht und potentiell politische Kraft. Die Industriearbeit entwickelt so Widerstandspotentiale, die für eine soziale Emanzipations-Bewegung unabdingbar sind. Anders gesagt: Der Kapitalismus schafft seinen Totengräber in Gestalt der Arbeiterklasse nicht nur als soziale Kraft, er stattet ihn auch mit den entsprechenden Fähigkeiten und Kompetenzen aus. Marx und Engels argumentieren, dass der Arbeitsprozess in der Fabrik den Beschäftigten durch seine kooperativen Anforderungen eine „Massenkraft“ vermittelt, die in erster Linie ihre Produktivität erhöht, darüber hinaus aber auch ihre Handlungsfähigkeit gegen das Kapital stärkt. (84) Und an anderer Stelle: „Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandsloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Association. Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst weggezogen worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihre eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich.“ (85)

Dieser zentrale Gedanke von der Verknüpfung zwischen Arbeit und systemsprengender Subjektpotenz impliziert, dass diejenigen Schichten oder Klassen, die nicht in den Arbeitsprozess integriert sind oder die am unteren Rand der Arbeit und der Gesellschaft existieren, eben nicht über das erforderliche revolutionäre bzw. emanzipatorische Potential verfügen, das herrschende System zu überwinden. Das Lumpenproletariat war für Marx daher keine „revolutionäre“ oder „emanzipatorische“ Kraft der Geschichte. In der Zone der „Entkopplung“ von der Arbeit macht sich vielmehr eine de-sozialisierende und de-politisierende Wirkung der Nichtarbeit breit.

Gibt es auch in der postindustriellen Moderne ein solches Subjekt (einen „Totengräber“ des Systems), welches dazu berufen ist, das kapitalistische System von Innen zu sprengen und konstruktiv zu überwinden – vermöge der Potenz, die diesem Subjekt aus der Einbindung in den Produktionsprozess des Systems zufließt?

Wenn wir bei der Antwort auf diese Frage dem Denkansatz von Marx treu bleiben, dann müssen wir die spezielle Form der Arbeit in der Spätmoderne verstehen und den Zusammenhang zwischen Arbeit und politischer Potenz für Emanzipation und Systemüberwindung analysieren.

Neoliberale Transformation der Arbeit und die Frage nach dem „Totengräber“ des Systems.

Zweifelsohne verändert sich beim Übergang in die postindustrielle Spätmoderne der Charakter der Arbeit erheblich. Der Arbeitsmarkt polarisiert sich, zum einen in einen wachsenden Bereich der hochambitionierten Wissensarbeit(er) und zum anderen in einen deklassierten Bereich der einfachen Dienstleistungen. Die Wissensarbeit avanciert zum Leitmodus der spätmodernen Arbeit. Die Arbeit selbst wird zu einem Ort der Selbstentfaltung und individuellen Selbstverwirklichung. Die neuen Wissensarbeiter produzieren neuartige Produkte, die den Charakter von kognitiven und kulturellen Gütern erhalten. Es ist ein postindustrieller Kapitalismus entstanden, in dem individualisierte Wissensarbeiter kognitiv-kulturelle Güter und als deren Höhepunkt Singularitäten herstellen. Die postindustrielle Produktionsweise ist mit einer radikalen Individualisierung und Subjektivierung der Arbeit verbunden. Dabei wird die Individualität des Einzelnen zur Grundlage der Wertschöpfungskette. Die neoliberale Transformation der Arbeit bedeutet darüber hinaus eine enorme Flexibilisierung. Dabei verschwinden auch die Grenzen zwischen Arbeit und Privat bzw. Freizeit. Die angeblich freie selbstbestimmte Arbeit wird zum Lifestyle und der Arbeitnehmer avanciert zum Selbstunternehmer und Selbstvermarkter seiner Arbeitskraft. Als solcher muss der Arbeitskraft-Unternehmer immer mehr für die unternehmerische Entwicklung und Vermarktung seiner Arbeitskraft sorgen.

Der Wert der Selbstverwirklichung, die neuen Möglichkeiten der Selbstdarstellung und des Selbstmanagements sind für viele gewiss persönlich verlockend, aber sie sind auch ökonomisch wünschenswert und werden als eine ökonomische Ressource verwertet. Anders gesagt: Die neuen Räume für individuelle Selbstentfaltung und Selbstbestimmung, welche die Arbeit in der Spätmoderne bietet, werden als ökonomische Ressource ausgebeutet und umfassend vermarktet. Der postmoderne Kapitalismus ist auch insofern äußerst radikal, als er das „selbstunternehmerische Ich“ kreiert, vermarktet und ökonomisch ausbeutet. Im neoliberalen Spätkapitalismus wird der „Totengräber-Effekt“ ausgehebelt.

Der Faktor der unternehmerischen Selbstentfaltung des einzelnen hat zudem völlig unterschiedliche Effekte und er wirkt enorm polarisierend. Für den hochqualifizierten Wissensarbeiter stellen diese neuen Selbstverwirklichungsräume in der spätmodernen Arbeitswelt in der Regel einen attraktiven Mehrwert dar, obwohl es auch hier problematische „Nebeneffekte“ gibt, wie z.B. das Risiko einer selbstbestimmten Selbstaussbeutung oder das Risiko des Abstiegs in das (digitale) Prekariat. Für Arbeitnehmer im prekären Sektor oder im einfachen Dienstleistungsbereich stellen sich diese erweiterten „Freiheitsräume der Arbeit und Arbeitskraft-Vermarktung“ jedoch wohl eher kritisch und negativ dar. Sinnbild hierfür mag das „unternehmerische Selbst“ sein, das an den Straßenkreuzungen der Großstädte Windschutzscheiben wäscht, im Stau und im Kraftstoffnebel des Verkehrs Getränke und Snacks feil bietet oder in den Straßen von Bogota, Lima oder Nairobi Plastikflaschen oder anderen Wegwerfmüll sammelt und nach Verwertbarem auf den Müllhalden sucht... Zur Freiheit dieses neoliberalen unternehmerischen

Selbst gehört zu allererst das Risiko, das eigene Leben zu managen und für die Folgen von ungleichen, schlechten Ausgangsbedingungen (in Bezug auf kulturelles Kapital/Bildung, sozialen Status, ökonomisches Kapital) selbst verantwortlich zu sein und sich ein Versagen auf dem Arbeitsmarkt primär selbst anzulasten.

Wo und Wer ist in der Spätmoderne das revolutionäre Subjekt mit systemsprengender Potenz?

Ist diese systemsprengende Potenz bei den neuen prekären Unterschichten zu finden, die aufgrund ihrer Verarmung und Benachteiligung am meisten unzufrieden sein sollten? Wenn man der These von der grundlegenden Verknüpfung zwischen Arbeitstätigkeit und der Konstitution politischer Subjektivität folgt, dann darf das sehr bezweifelt werden. Denn die fehlende bzw. geringe Verankerung in der Arbeitswelt dürfte eher soziale Desintegration und mangelnde konstruktive Politikfähigkeit zur Folge haben.

Die neue Mittelschicht ist Treiber der postmodernen radikalen und umfassenden Liberalisierung. Kann sie aber als solche auch das Subjekt für den Ausstieg aus der Ich-Gesellschaft sein? Hat sie die Potenz für die Gestaltung einer Gesellschaft, die das Gemeinwohl und das Überleben der Art des Homo Sapiens ins Zentrum ihrer Evolution und Lebensform stellt? Und wird diese Potenz im Prozess der neoliberalen Arbeit erzeugt? Das darf bezweifelt werden. Denn wie sollte ein Subjekt, dessen Arbeitsprozess und dessen gesamte Lebens- und Denkformen von der Logik des Marktes geprägt und ausgeformt werden (Vermarktlichung), eben dieses System aushebeln, an das es bis in die letzten Fasern gebunden ist? Da fällt einem wirklich nur noch das Bild vom Lügenbaron Münchhausen ein, der sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf zieht, in den er sich geritten hat.

Die Diagnose von Andre Gorz ist wohl eher zutreffend: Die postindustrielle Gesellschaft wird nicht mehr von einer Klasse getragen, die aufgrund ihrer Integration in den Arbeitsprozess als revolutionäres Subjekt befähigt wird, das kapitalistische System zu beerdigen und konstruktiv zu überwinden. Wenn schon, dann geht es in der globalisierten Spätmoderne um das Subjekt Menschheit als Gesamtheit.

3.2 Wie steht es in der Spätmoderne mit der „emanzipatorischen Avantgarde“, der politischen Linken?

Die Linke ist in der Spätmoderne mit einem Emanzipations-Dilemma konfrontiert: Sie nimmt Abschied vom Proletariat und muss sich zugleich neu aufstellen und neu orientieren. Denn in der postindustriellen Gesellschaft wird das Industrieproletariat marginalisiert. Es verliert seinen Status als Leitsubjekt der gesellschaftlichen Entwicklung und der revolutionären Überwindung des kapitalistischen Systems. Das hat erhebliche Folgen für die politische Linke, denn damit schrumpft und schwindet auch ihre traditionelle soziale (Wähler-)Basis und im sozialen Segment der prekären Unterschichten findet die Linke weder den Zuspruch, noch möchte sie sich dort strategisch verortet sehen. Die Linke muss sich neu orientieren. Sie hat sich dabei - so stellt sich die Lage derzeit dar - auf die neue Mittelklasse bzw. deren linksliberales Milieu fokussiert. Ausdruck dieser Neuorientierung ist die Identitätspolitik der Linken

und das linksliberale Paradigma von der Befreiung des Individuums. Indem die Linke auf den Mindset der Individualisierung umgestiegen ist, hat sie wohl die letzten Reste ihrer traditionellen sozialen Basis verprellt. Gelungen ist ihr – zumindest scheint es so – die Verankerung in Teilen der neuen Mittelklasse, die sich in den Metropolregionen ballt. Mit der Neuorientierung der Linken auf das linksliberale Milieu der neuen Mittelklasse hat sich auch die soziale Basis der Partei verändert. Die politischen Akteure der Linkspartei gehören zunehmend der neuen Mittelklasse an bzw. rekrutieren sich aus dieser. Die Linke hat sich mit diesem politischen Kurswechsel am Hauptmotor der postmodernen Entwicklung angedockt. Sie ist Teil des Establishments geworden, sie ist regierungsfähig, sie regiert mit und stellt sogar in einem Land den Ministerpräsidenten. Sie ist Träger einer linksliberalen Politik und sie agiert bzw. regiert - gewollt oder nicht - in einer Allianz mit dem Neoliberalismus. Speziell ist dabei die Metamorphose der Ostlinken. In der DDR lokalisierte die SED (zumindest im eigenen Selbstverständnis) ihre soziale Hauptbasis in der industriellen Arbeiterschaft. Mit dem Anschluss der DDR an die BRD und der Treuhandpolitik wurde aber über Nacht nicht nur die industrielle Basis der ostdeutschen Wirtschaft liquidiert, vielmehr wurde zugleich auch das sozialistische Industrieproletariat abgewickelt. Der PDS kam quasi über Nacht ihre soziale Hauptbasis (im Osten) abhanden. Dieser Verlust wurde allerdings erst mit zeitlicher Verspätung spürbar, denn die Linkspartei hat sich noch bis zu Beginn der 2000er Jahre als *die* Interessen-Vertreterin der benachteiligten ostdeutschen Bevölkerungsgruppe und als *der* Anwalt der verarmten und abgehängten Teile der Gesellschaft verstanden. Der linksliberale Paradigmenwechsel bei den Linken ging einher mit einem Generationswechsel in der Ost-Partei. Die ältere Generation der in der DDR sozialisierten (auf die Arbeiterklasse fixierten) Protagonisten wurde von einem jüngeren linksliberalen Akteurs-Milieu verdrängt, während die Westlinken in der Partei an Einfluss gewannen. Aber, und das ist die große Frage: Wie soll sich die Neue Linke in der Postmoderne strategisch (neu) aufstellen, nachdem mit dem Industrieproletariat nicht nur ihre gewohnte soziale (Wähler-)Basis geschrumpft ist und weiter schwindet, sondern sich vielmehr damit auch das tradierte „revolutionäre Subjekt“ auflöst?

Es ist ein Dilemma. Wenn sich die Linke auf das linksliberale Milieu der neuen Mittelschicht orientiert, wird sie Teil des neoliberalen Establishments und arbeitet aktiv an der Zementierung des obsoleten Systems mit, welches im „Urverständnis“ linker (marxistischer) Politik überwunden werden muss, damit die menschliche Emanzipation gelingen soll. Wenn sie sich hingegen auf das schrumpfende Industrieproletariat, die Relikte der alten Mittelschichten oder das wachsende Segment der prekären Unterschicht konzentriert, verliert sie nicht nur ihre „Regierungsfähigkeit“, sondern auch das Wohlwollen der liberalen Mainstream-Medien wie auch den emanzipatorischen Glanz einer Partei, die im Jetzt und Hier für die Emanzipation der benachteiligten und unterdrückten Individuen und Identitäten kämpft. Was sollte die politische Linke also tun? Sie sollte wenigstens gründlich darüber nachdenken und debattieren, was für sie die beste Strategie ist. Es gibt in der Regel mehr als eine Alternative.

Die Ist-Situation der Linken

Die politische Linke hat sich mit der Übernahme des linksliberalen Emanzipations-Paradigmas und dem zentralen Engagement für die Selbstentfaltungsrechte des Individuums und von benachteiligten Gruppen und Identitäten verheddert und selbst

gefesselt. Sie ist damit Teil des neoliberalen Establishments und der medial gehegten liberalen Eliten geworden. Linksliberalismus ist der linke Flügel des herrschenden apertistischen Paradigmas.

(4) Die Krise der neoliberalen Postmoderne und was kommt danach?

Drei Szenarien der Überwindung.

1. Pessimistisches Szenario – soziokulturelle Verödung und Abstieg der westlichen Gesellschaften: Es droht ein allgemeiner sozialer Abstieg großer Teile der Gesellschaft, verbunden mit einer fortschreitenden Prekarisierung (drastische Arbeitsplatzverluste durch die Digitalisierung) und einer (kulturellen) Verarmung der Gesellschaft. Die Spaltung zwischen Hoch- und Niedrigqualifizierten wird größer, während die alte Mitte weiter schrumpft. Spannungen und Divergenzen verschärfen sich und könnten sich in einer Art rechten Revolte der prekären Unterschichten entladen. Die politischen Effekte eines solchen Szenarios sind ungewiss, aber sehr wahrscheinlich sehr bedrohlich. Dieses Szenario könnte auch einschließen, dass die westlichen Länder - möglicherweise im Kontrast zum Aufstieg der ost- und südasiatischen Gesellschaften - zu Abstiegsgesellschaften werden.
2. Optimistisches Szenario – neue übergreifende Regulierung der Gesellschaft: Übergang in eine neo-postmoderne Gesellschaft, deren Entwicklung von einem neuem Paradigma der übergreifenden Regulierung geleitet wird und in der sich die Divergenzen und Spaltungen - etwa zwischen den Hoch- und Niedrigqualifizierten - wieder nivellieren. Die prekäre Klasse schrumpft und die ökonomische Situation der Menschen im Niedriglohnsektor verbessert sich erheblich, während die neue Mittelklasse neben individueller Selbstentfaltung und sozialem Prestigestreben die gemeinschaftsbildenden Werte wieder und neu entdeckt. „Zu einer solchen Entwicklung könnte auch ein entsprechender Paradigmenwechsel der staatlichen Politik beitragen, der versucht, die Unterklasse zu „entprekarisieren“ und – in Reaktion auf den rechten Populismus – einen Ausgleich zwischen den Kosmopoliten der neuen Mittelklasse und den Kommunitariern in der alten Mittelklasse zu schaffen.“ (86) Darüber hinaus könnte ein breiter „Greta-Effekt“ eintreten, der darin besteht, dass das Eintreten für globale Ziele wie Klimaschutz und Drosselung des Ressourcenverbrauchs in ein neues, die Klassen übergreifendes Gemeinschaftsprojekt der Emanzipation mündet.
3. Ein wahrscheinliches Szenario – extern ausgelöster Wandel: Die liberalen postmodernen Gesellschaften erweisen sich als unfähig für eine grundlegende Erneuerung. Die „Sackgassengesellschaften“ des Westens werden durch die Systemherausforderung aus dem Osten aufgebrochen und durch diesen externen Impuls grundlegend verändert.

Es gibt Indizien und gute Gründe, die für das Szenario der Veränderung durch eine externe Systemherausforderung sprechen. Denn die westliche Spätmoderne hat sich offenbar in einer Sackgasse festgefahren und die Fähigkeit und Kraft für eine

radikale Re-Organisation der gesamten Produktions- und Lebensweise von Innen heraus verloren.

4.1 Das individualistische Freiheitsverständnis und der „Geist der entfesselten individuellen Selbstentfaltung“ zementieren das neoliberale Gesellschaftsmodell und wirken als Blockade für eine regulierende Modernisierung.

In der spätmodernen Welt der Wissensarbeit geht es vorrangig um individuelle Selbstentfaltung und Selbst-Optimierung und nicht um organisierte Kooperation und gemeinschaftsbildenden Zusammenschluss. Hier formiert sich kein emanzipatorisches Subjekt als politische Klasse. Im Gegenteil, hier entfalten sich und konkurrieren Ichlinge, die sich auf den Trip der Selbstverwirklichung begeben haben. Die postmoderne Arbeitswelt schafft nicht den „Totengräber“ des Systems. Vielmehr scheint die Trägerklasse der Spätmoderne - die neue Mittelschicht der hochqualifizierten Wissensarbeiter - das System eher zu stabilisieren und über seinen Zenit hinaus am Leben zu halten. Der Code der spätmodernen Lebensform - individuelle Selbstverwirklichung, Wertepluralismus, Singularitätsstreben - widerspricht dem Code der menschlichen Emanzipation, die im Kern eine Emanzipation der Gattung von Selbstbedrohung und Deformation ist. Der Modus der individuellen Selbstentfaltung schließt einen liberal-individualistischen Freiheitsbegriff ein, der die Freiheit des einzelnen gerade von jenen überlebenswichtigen Beschränkungen entkoppelt, die aus den Verantwortungen und Verpflichtungen für die Gemeinschaft entstehen.

Die neue Arbeitswelt in der Spätmoderne erzeugt keine „Gegenmacht“, keine antikapitalistischen Widerstands- und Überwindungskompetenzen. Im Gegenteil, durch die expansive Ökonomisierung und Vermarktlichung praktisch aller Lebensbereiche ist der neoliberale Mindset - der auch eine imperiale Denk- und Lebensweise ist - bis in die feinsten Kapillaren der Gesellschaft und des Alltags eingedrungen und dieser „Geist des Kapitalismus“ zementiert diese Gesellschaft wie keine zuvor. Die Herrschaft des Neoliberalismus wird nicht durch die spätmodernen Subjekte gestürzt, sondern stützt sich vielmehr auf einen Block aus marktorientierten Eliten und leistungsorientierten Mittelschichten.

In der Frankfurter Schule wurde die Verbürgerlichung und die Integration des Proletariats in die kapitalistische Sozial- und Wohlfahrtsgesellschaft thematisiert. Bei Marcuse verschwindet die bürgerliche Klasse zusammen mit dem Proletariat in der eindimensionalen Gesellschaft, deren herrschaftliche Barrieren und integrativen Mechanismen eine Revolution undenkbar erscheinen lassen. Er hebt in diesem Zusammenhang einen vom klassischen Marxismus noch nicht beachteten Aspekt der Kapitalismus-Kritik besonders hervor: die Manipulation des Individuums, seine Instrumentalisierung durch die suggestive Kraft der Konsumwerbung und die allgegenwärtigen Medien. (87) Der andere Aspekt, den der klassische Marxismus in seiner Kapitalismus-Kritik nicht beachten konnte, ist die umfassende Vermarktlichung und totale Durchdringung aller Sphären der Gesellschaft durch die Logik des Marktes. Der moderne Kapitalismus wird von einem Ausmaß an Systemaffirmation und Gleichschaltung stabilisiert und getragen, das es in der bisherigen Geschichte nicht gegeben hat.

In der westlichen Spätmoderne ist unter dem Einfluss des totalitären Liberalismus das Pendel der Modernisierung zu weit, viel zu weit ausgeschlagen, in Richtung einer zügellosen Individualisierung und Selbstentfaltung, verbunden mit der Auflösung von Solidarität, Zusammenhalt und gemeinsamen Werten. Was dringend gebraucht wird, das ist nicht ein Mehr an individueller Freiheit, sondern ein Mehr an ordnungs- und gemeinschaftsbildenden Leitbildern. Was wir brauchen, das sind Grundregeln und Werte, die in einer kulturell und ökonomisch heterogenen Gesellschaft für alle gelten. (88) Aber ist diese Gesellschaft dazu noch fähig?

4.2 Die externe Systemherausforderung als Chance.

Die westliche Spätmoderne hat sich in einer Sackgasse festgefahren. Der entscheidende Impuls zum sozialpolitischen Wandel – der in Bezug auf die globalen Herausforderungen ohnehin ein globaler Wandel sein muss – kommt vermutlich nicht mehr aus dem Inneren dieser Gesellschaften. Anders gesagt: Das „Neue“ entsteht und formiert sich nicht mehr im Kontext der neoliberalen Gesellschaftsform und der liberalen Demokratien des Westens; es entsteht außerhalb dieses Systems. Die Erneuerung der westlichen Postmoderne ist auf den externen Impuls angewiesen. Die spätmodernen Gesellschaften im Westen könnten - so die These von der extern ausgelösten Modernisierung - das Potential für den emanzipatorischen Umbau aus der Option einer konstruktiv geführten Systemauseinandersetzung mit dem modernen China generieren und freisetzen. Wenn das so ist, würde das ein radikales Umdenken erforderlich machen, vor allem im Westen.

Im asiatischen Raum ist dem spätmodernen Westen mit dem neuen China ein Gegenspieler herangewachsen, der ihm nicht nur in der allgemeinen ökonomischen und technischen Dynamik Paroli bietet, sondern auch in Schlüsselbereichen wie der Digitalökonomie ebenbürtig („hypermodern“) ist und bereits in die Defensive drängt. Und dieser neue Systemkontrahent ist nicht nur in Sachen ökonomisch-technische Entwicklung mehr als gleichwertig. Das moderne China gestaltet die nachholende industrielle und auch postindustrielle Dynamik bereits unter dem Dach eines Groß-Paradigmas der Regulierung und im Kontext einer anderen Gesellschaftsform, einer (asiatisch geprägten) nicht-liberalen Demokratie und einer anderen Kultur, die von einem nicht-liberalen, mehr solidarischen Mindset geprägt wird. Überhaupt besteht die zentrale Herausforderung, die das neue China für den Westen darstellt, darin, dass sich die (zunehmend digitalen) Produktivkräfte sehr dynamisch unter Rahmenbedingungen entwickeln, die nicht an die neoliberale Ökonomie und das westliche Modell der liberalen Demokratie gebunden sind. Das ist vielleicht eine der größten Überraschungen bzw. Imponderabilien nach dem Untergang der real-sozialistischen Industriegesellschaft. Und diese Imponderabilie der postmodernen Evolution stützt auch die zentrale These, *dass die konstruktive Auseinandersetzung mit dem Chinesischen Entwicklungsmodell eine historische Chance für die Erneuerung der im spätmodernen Liberalismus festgefahrenen westlichen Welt bietet.* Michael Geiger hat kürzlich im Zusammenhang mit der Spurensuche nach einer besseren Gesellschaft auf die neue Rolle des modernen Chinas – gerade auch für den Westen - aufmerksam gemacht. (89) Uwe Behrens hat am Beispiel der chinesischen Initiative zur „Neuen Seidenstraße“ aufgezeigt, dass das moderne China mit diesem Projekt eine nicht-imperialistische Form der Globalisierung verbindet: gleichberechtigte Teilhabe der beteiligten Partner, Harmonie statt

Hegemonie und Missionierung. (90)

4.3 Das allesbeherrschende Monster mit den zwei Gesichtern.

Ein Analytiker des Neoliberalismus schreibt: „Ein Monster geistert durch die Welt. Sein Wortschatz: Profit und freie Marktwirtschaft, Globalisierung und Laissez-faire! Sein Projekt: Ausweitung der Marktzone.“ (91) Wenn wir in Bezug auf den Neoliberalismus von einem „Monster“ sprechen wollen, dann gehört zur Wahrheit auch, dass dieses Monster zwei Gesichter hat: ein rechtes gewiss, aber auch ein linkes. Es ist nicht nur das Monster der entfesselten Ökonomie des freien Marktes, es ist auch eines des entfesselten (progressiven) Linksliberalismus. Und es ist eben dieser linke Liberalismus, der seinen emanzipatorischen Glanz über das neoliberale Marktmonster wirft und es dadurch attraktiver und annehmbarer erscheinen lässt. Ohne diesen Linksliberalismus würde das neoliberale, imperialistische Modell heute vermutlich nicht überleben und funktionieren. Nichts stabilisiert und stützt das neoliberale Wirtschaftssystem wirksamer – abgesehen von der Allmacht der medialen Manipulation und der allumfassenden Vermarktlichung aller Denk- und Lebensformen - als der linksliberale Kosmopolitismus und der Pluralismus der Identitäten. Allerdings werden diese neo-emanzipatorischen Formen längst auch selbst von den Gesetzen des Marktes beherrscht und geprägt. Auch in dieser Beziehung sind sie nicht mehr das, was emanzipatorisches Engagement einmal war – freiwilliges, ehrliches, authentisches und selbstbestimmtes Engagement aus Überzeugung. Sie sind vielmehr dabei, sich „bestenfalls“ zu einer „Marke“ zu ökonomisieren, die positive Aufmerksamkeit erfährt und die sich gut verkauft.

Die Welt der Postmoderne hat viele schöne Züge. Sie schillert in bunten Farben und in emanzipatorischem Schein. Sie bietet vielfältige Wahlmöglichkeiten und nie gekannte Chancen für individuelle und partikuläre Gleichbehandlung. Die Spätmoderne ist eine Gesellschaft der emotionalen Erlebniswelten und der individuellen Selbstentfaltung – für den, der es sich leisten kann und will.

Es ist jedoch vor allem eine Gesellschaft, die es sich auf der Titanic schön eingerichtet hat. Die Kapelle spielt, die Passagiere haben viel Spaß und tanzen verzückt. Jeder für sich und auf seine spezielle Weise, so die Selbstwahrnehmung. Kapitän und Mannschaft machen bei dem großen Vergnügen mit bzw. schauen zumindest freundlich zu. Aber gegen die Eisberge und den drohenden Untergang wird im Grunde nichts Wirksames getan. Dabei liegt die Lösung auf der Hand: Kurswechsel, mit der Geschwindigkeit herunter und das Ausmaß der individuellen Selbstentfaltung begrenzen (am besten natürlich jeder freiwillig und selbstbestimmt) zugunsten von koordinierten gemeinschaftlichen Rettungs-Aktionen.

Quellen

- 1) Andreas Reckwitz. Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne. Berlin 1919.
- 2) Ebenda, S. 144f.
- 3) Ebenda, S. 145f.
- 4) Ebenda, S. 137
- 5) Ebenda, S. 137

- 6) Ebenda, S. 18f.
- 7) Ebenda, S. 25
- 8) Ebenda, S. 86
- 9) Ebenda, S. 79
- 10) Ebenda, S. 105
- 11) Ebenda, S. 78
- 12) Ebenda, S. 80
- 13) Ebenda, S. 83
- 14) Vgl. Ronald Inglehart. Modernisierung und Postmodernisierung. Frankfurt/M./New York 1998
- 15) Andreas Reckwitz. 2019. S. 83f.
- 16) Ebenda, S. 84
- 17) Ebenda, S. 85
- 18) Ebenda, S. 80
- 19) Ebenda, S. 90
- 20) Ebenda, S. 91
- 21) Ebenda, S. 91
- 22) Ebenda, S. 92
- 23) Ebenda, S. 93
- 24) Ebenda, S. 93
- 25) Ebenda, S. 95
- 26) Ebenda, S. 97
- 27) Ebenda, S. 98
- 28) Ebenda, S. 99
- 29) Ebenda, S. 97
- 30) Ebenda, S. 102
- 31) Ebenda, S. 104
- 32) Ebenda, S. 103
- 33) Ebenda, S. 103f.
- 34) Ebenda, S. 105
- 35) Ebenda, S. 105f.
- 36) Ebenda, S. 105
- 37) Ebenda, S. 107f.
- 38) Ebenda, S. 108
- 39) Ebenda, S. 107
- 40) Ebenda, S. 119f.
- 41) Ebenda, S. 140
- 42) Ebenda, S. 140
- 43) Ebenda, S. 175
- 44) Ebenda, S. 141
- 45) Ebenda, S. 141f.
- 46) Ebenda, S. 141
- 47) Ebenda, S. 168
- 48) Ebenda, S. 176f.
- 49) Ebenda, S. 186
- 50) Ebenda, S. 192
- 51) Ebenda, S. 183
- 52) Ebenda, S. 201
- 53) Ebenda, S. 193
- 54) Ebenda, S. 193ff.
- 55) Ebenda, S. 194
- 56) Ebenda, S. 194
- 57) Ebenda, S. 198f.

- 58) Ebenda, S. 212
- 59) Ebenda, S. 209
- 60) Ebenda, S. 210
- 61) Ebenda, S. 196
- 62) Ebenda, S. 206
- 63) Ebenda, S. 206
- 64) Vgl. Hartmut Rosa. Beschleunigung und Entfremdung – Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit. Berlin 2010. Suhrkamp Verlag; ders.: Wechselbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Berlin 2012. Suhrkamp Verlag
- 65) Andreas Reckwitz. 2019. S. 219f.
- 66) Ebenda, S. 223
- 67) Vgl. Th.S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main 1967; Erstveröffentlichung 1962. Chicago Press
- 68) Andreas Reckwitz. 2019. S. S. 246
- 69) Ebenda, S. 241
- 70) Ebenda, S. 250
- 71) Ebenda, S. 261ff.
- 72) Ebenda, S. 262f.
- 73) Ebenda, S. 263f.
- 74) Ebenda, S. 262
- 75) Ebenda, S. 128
- 76) Ebenda, S. 268
- 77) Ebenda, S. 239
- 78) Ebenda, S. 284
- 79) Ebenda, S. 270
- 80) Ebenda, S. 271ff.
- 81) Ebenda, S. 128
- 82) Andre' Gorz. Abschied vom Proletariat – jenseits des Sozialismus. Frankfurt am Main 1980
- 83) Karl Marx. Das Kapital. Erster Band. MEW 23. S. 791
- 84) Karl Marx. 1867. S. 345
- 85) Karl Marx/Friedrich Engels. Das kommunistische Manifest. MEW 4. S. 474
- 86) Andreas Reckwitz. 2019. S. 132f.
- 87) Vgl. Herbert Marcuse. Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. Luchterhand Neuwied 1969. Erstveröffentlichung 1964
- 88) Andreas Reckwitz. 2019. S. 298
- 89) Michael Geiger. Artgerechte Gesellschaft: Sozialismus – Utopie – Irrtümer – Spurensuche in China. Nora Verlag Berlin. 2019
- 90) Vgl. Uwe Behrens. „Die Neue Seidenstraße“ Belt and Road Initiative. Reihe „Pankower Vorträge“. Heft 229. 2020 (ID: 71129)
- 91) Zitiert nach: Reinhard Bracke. Neoliberalismus, Postmoderne und soziale Arbeit – Von neuem Denken zu neuem Handeln. München. GRID Verlag 2004. oder: <https://www.grin.con/document/59703>

Anlagen. Exkurse

Exkurs: Die neue Drei-plus-eins-Klassengesellschaft und ihre Ausdifferenzierung in Milieus - Bezugspunkt: Sinus-Milieustudien (Andreas Reckwitz. 2019. S. 122ff)
„Innerhalb der neuen Mittelklasse, der alten Mittelklasse und der neuen Unterklasse lassen sich verschiedene kleinere soziokulturelle Milieus ausmachen, welche die

grundsätzliche Lebensform in verschiedenen Versionen ausdrücken.“ (S. 122) „So wird die neue Mittelklasse in vier kleineren Milieus ausdifferenziert: in das ‚liberal-intellektuelle Milieu‘, das ‚sozialökologische Milieu‘, das ‚Milieu der Performer‘ sowie das ‚expeditiv Milieu‘ – allesamt Milieus, die über hohes kulturelles (und größtenteils auch ökonomisches Kapital verfügen und die Leitprinzipien der erfolgreichen Selbstverwirklichung und des Kosmopolitismus in verschiedenen, durchaus miteinander in Konflikt stehenden Varianten konkretisieren.“ (S. 123) So herrscht in der neuen Mittelklasse ein enges Verhältnis zur Bildungs- und Hochkultur (Liberal-Intellektuelle), ein zweites ist stark postmaterialistisch orientiert (Sozialökologische), ein drittes koppelt hohen sozialen Status und räumliche Mobilität an Erlebniskonsum und Unternehmertum (Performer), das vierte umfasst die urbanen Kreativen der jüngeren Generation (Expeditiv) und ist so etwas wie das Trendsetter-Milieu für die Entwicklung der neuen Mittelklasse. (S. 123)

Auch innerhalb der alten Mittelklasse gibt es verschiedene spezielle Milieuvarianten: Bürgerliche Mitte (älteres pflicht- und ordnungsbewusstes Milieu), Adaptiv-Pragmatische (jünger, pragmatisch- hedonistischer, etwas verbittert), Konservativ-Etablierte (stark leistungs- und statusorientiert). (S. 124f.)

Die Struktur der neuen Unterklasse wird differenziert durch die Prekären, Teile der Traditionalisten und der Hedonisten (nämlich die Konsum-Hedonisten).

Exkurs: Veränderungen in der Unternehmenslandschaft.

Im Zuge der postindustriellen Transformation verändern sich auch die Unternehmen. Drei Grundtypen lassen sich unterscheiden.

Postfordistische Unternehmen der Wissensproduktion.

Es hat sich ein neuer Grundtypus von Unternehmen herausgebildet, den man als postfordistische Organisation der Wissensproduktion verstehen kann. Der neue Typus des postfordistischen Unternehmens basiert auf der Expansion der Wissensarbeit. Diese Unternehmen sind auf qualifizierte Mitarbeiterinnen, auf Netzwerke mit anderen Unternehmen oder mit der Öffentlichkeit, auf beständigen Kontakt mit den privaten Konsumenten und ihren Wünschen angewiesen. Sie bedürfen somit in erheblichen Maße kognitiver Expertise, die sie selbst auf dem Markt nachfragen.“ (S. 152) Viele westliche Unternehmen haben sich zudem auf Wissensarbeit und Dauerinnovation umgestellt. (S. 155) „Aus diesem Grunde benötigt diese Ökonomie kaum mehr (physisch) starke, sondern eher kognitiv gewandte Arbeitnehmerinnen; die Expansion der Wissensarbeit bedarf also einer signifikant großen Gruppe von Hochqualifizierten, die imstande sind, die geforderten Innovationen zu liefern; und sie bedarf einer Neuorganisation der Arbeit weg von steilen Hierarchien und extremer Arbeitsteilung hin zur Projektarbeit und kooperativen Netzwerken (von Unternehmen, Mitarbeitern etc.).“ (S.156)

Fordistische Industriekonzerne – Überbleibsel der klassischen Industrie.

Es ist vornehmlich die (deutsche) Automobilindustrie inklusive ihre Zulieferer, die die Arbeitsplätze für die Ausläufer der alten Mittelklasse (Facharbeiter, etc.) liefert. Diese Jobs sind im Vergleich zu den neuen prekären Arbeitsverhältnissen durchaus

exklusiv und werden – wie früher im Industriekapitalismus – durch die immer noch starken Branchen(Gewerkschaften) heftig verteidigt.

Unternehmen, die einfache Dienstleistungen im Niedriglohnbereich anbieten.

Hierzu zählen Unternehmen im Segment Gebäudereinigung, Wachschatz/Sicherheitsdienstleistungen, Catering, Gastronomie und Pflege. Die Unternehmenslandschaft wird von (komplexen) Großunternehmen (wie z.B. Wisag, Dussmann, Piepenbrock, Kötter, Securitas, Sodexo, Aramac, Apetito...) geprägt, aber auch von mittelständischen Firmen und vielen Kleinunternehmen. Die Leistungen, die diese Unternehmen am Markt anbieten, sind in der Regel elementar und unverzichtbar für das Funktionieren des Gemeinwesens („systemrelevant“), haben jedoch ein relativ geringes Image und werden gering vergütet im Vergleich zu den attraktiven Einkommen in der Wissensökonomie.